

CARITAS regional



Wenn Wohnen das Budget sprengt

Schwerpunkt

Wohnraum ist Mangelware

Albtraum Wohnungssuche

> Seite 6

«Ich will helfen»

Motivation: Wissen teilen

Eine Freiwillige erhöht Bildungschancen für Kinder

> Seite 13

Aus der Region

Randregionen integrieren

Graubünden geht neue Wege

> Seite 20



Illustration: Marco Tancredi

Familie Esposito wünscht sich, dass sie so schnell nicht mehr auf Wohnungssuche gehen muss.

Schwerpunkt

Wohnraum ist Mangelware

Die Schweiz, ein Land von Mietenden – über 60% der Schweizer Bevölkerung ist auf bezahlbaren Wohnraum angewiesen. Doch wer eine Wohnung sucht, braucht neben Geduld vor allem viel Zeit und noch mehr Geld. Dies bereitet bis weit in den Mittelstand Sorgen, doch die Armutsbetroffenen trifft es besonders hart: kinderreiche Familien, Alleinerziehende oder Working Poor.

In unserer Titelgeschichte lesen Sie von der Familie Esposito (Name geändert), die mit Unterstützung von Caritas nach langer frustrierender Suche einen verständnisvollen Vermieter fand.

Die Wohnungsnot ist ein komplexes Thema. Je nach politischer Couleur gibt es unterschiedliche Meinungen darüber, was die besten Massnahmen zur Behebung des offensichtlichen Missstandes sind. Caritas kann mit ihren Angeboten nur punktuell Not lindern, darum braucht es ganzheitliche Lösungsansätze.

Wir wünschen Ihnen eine angeregte Lektüre!

ab Seite 6

Inhalt

3 Editorial

Kurz & bündig

4 News aus dem Caritas-Netz

Schwerpunkt

6 Wie ein Sechser im Lotto

Schwerpunkt

10 Steigende Wohnkosten bringen viele Menschen in Bedrängnis

Schwerpunkt

12 Interview: Wohnen ist ein Grundrecht

Ich will helfen

13 Motivation: Wissen teilen

Caritas St. Gallen-Appenzell

14 Familienlager im Kiental

Eine abwechslungsreiche und wertvolle Zeit für armutsbetroffene Kinder und Eltern

16 Im Kleinen das Grosse sehen

Wie eine Frau private, berufliche und gesundheitliche Herausforderungen auch dank Caritas meistert

Caritas Thurgau

18 Den Menschen in Würde begegnen

Salome Scheiben hält fest, was ihr bei der Arbeit in der Sozialberatung am Herzen liegt

Caritas Graubünden

20 Hilfsbedürftige auch in entlegenen Regionen erreichen

Wie das Hilfsangebot konkret umgesetzt wird, zeigt ein Beispiel Schritt für Schritt

Kolumne

23 Yabba Dabba Doo!

Liebe Lesende

Die Inflation und das Ende der Negativzinsen lassen die Wohnkosten steigen. Bezahlbarer Wohnraum wird knapp. Das Bundesamt für Wohnungswesen hält fest, dass von Armut oder prekären Lebenslagen betroffene Personen zudem häufiger als andere in beengten Verhältnissen leben.¹ Wir beleuchten das Thema in dieser Ausgabe auch mit einer Stellungnahme.

Caritas Graubünden geht neue Wege. Mit einem öV-Ticket zum Pauschalpreis wird Menschen insbesondere aus den Randregionen das Caritas-Markt-Angebot in Chur zugänglicher. Details zum Pilotprojekt sowie erste Erfahrungswerte halten wir hier fest. Folgen Sie ebenso einer Abwicklung von der Anfrage bis zur Umsetzung!

Den Menschen in Würde begegnen ist in der Sozialberatung von Caritas zentral. Salome Scheiben arbeitet neu in dieser Funktion bei Caritas Thurgau. Sie schildert ihre ersten Eindrücke und hält fest, was ihr in den Beratungsgesprächen besonders am Herzen liegt.

Nah bei den Menschen sein, die Hilfe und Unterstützung benötigen, entspricht der Diakoniewerkarbeit. Eine Herzensangelegenheit der katholischen Kirche Wil und St. Gallen und der Diakoniewerkanimation von Caritas St. Gallen-Appenzell ist das im Sommer stattfindende Familienlager. Was die Gemeinschaft an Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen aus drei Kontinenten und acht Ländern erlebte, haben wir für Sie zusammengefasst.

Ihnen wünschen wir nun eine abwechslungsreiche und anregende Lektüre. Danke, dass Sie unsere Arbeit mittragen.

¹ Wohnen und Armut (admin.ch).



Judith Meier Inhelder



Philipp Holderegger



Alessandro Della Vedova

Caritas Graubünden
Tittwiesenstrasse 29
7000 Chur
Telefon 081 258 32 58
www.caritasgr.ch
PC 70-5372-2

Caritas St. Gallen-Appenzell
Langgasse 13
9008 St. Gallen
Telefon 071 577 50 10
www.caritas-stgallen.ch
PC 90-155888-0

Caritas Thurgau
Franziskus-Weg 3
8570 Weinfelden
Telefon 071 626 11 81
www.caritas-thurgau.ch
PC 85-1120-0



Alessandro Della Vedova
Geschäftsleiter Caritas Graubünden

Judith Meier Inhelder
Geschäftsleiterin Caritas Thurgau

Philipp Holderegger
Geschäftsleiter Caritas St. Gallen-Appenzell

«Caritas regional», das Magazin der regionalen Caritas-Organisationen, erscheint zweimal jährlich: im April und im Oktober.

Gesamtauflage: 33 700 Ex.

Auflage SG/TG/GR: 3400 Ex.

Redaktion:
Susanne Braun und
Liliane Elspass (regional),
Christine Gerstner (national)

Gestaltung, Produktion und Druck:
Stämpfli Kommunikation, Bern

Papier: Profibulk, FSC-zertifiziert

Versandfolie: «I'm eco»
(aus recycelten Altfolien)



«mit mir» feiert Geburtstag

Zum Jubiläum ein Dankeschön



Bild: Caritas

In armutsbetroffenen Familien fehlt es Kindern häufig an Aufmerksamkeit und Unterstützung durch die Eltern. Hier setzt das Angebot «mit mir» an. Zum 20-Jahr-Jubiläum des Patenschaftsangebots fanden im Sommer kantonale Jubiläumsfeste statt.

Seit 20 Jahren vermittelt Caritas Kinder und Jugendliche aus benachteiligten Familien an engagierte Pat*innen. Die Freiwilligen verbringen ein- bis zweimal im Monat Zeit mit den Kindern und unternehmen konsumarme Freizeitaktivitäten wie Fussballspielen, Spielplatzbesuche oder Backen.

Anlässlich des Jubiläums fanden diesen Sommer in den Kantonen, in denen das Angebot besteht, Jubiläumsfeste für die Freiwilligen, Mitarbeitenden sowie für die Patenkinder und deren Familien statt. Ob Clown-Auftritt, Jonglier-Workshop oder Glacewagen – lokal bereitete ein attraktives Programm den Teilnehmenden einen unbeschwerten Tag.

Freiwillige gesucht

Caritas sucht laufend nach neuen Freiwilligen für Patenschaften, denn über 100 Kinder stehen aktuell auf der Warteliste. Weitere Informationen:

www.caritas-regio.ch/angebote/familie/



Caritas überregional

Solidarisches Leuchten

Auch dieses Jahr erstrahlen wieder «Eine Million Sterne» für Armutsbetroffene. Am Samstag, 9. Dezember, setzt Caritas in der ganzen Schweiz ein leuchtendes Zeichen der Solidarität.

Die Armut ist eine hinterhältige Gesellin. Sie zieht Betroffenen den Boden unter den Füßen weg, bringt Scham und Verzweiflung. Gerade im Advent zeigt sie ihr besonders gemeines Gesicht: Die Welt taumelt zwischen Vorfreude und Kaufrausch – und wer wenig Geld hat, bleibt aussen vor. Als hätte das laufende Jahr mit Inflation und Mietzinserhöhung nicht schon genug grosse Löcher in die Portemonnaies gerissen.

Dagegen wollen wir am 9. Dezember ein Zeichen setzen. An über 100 Orten in der ganzen Schweiz erstrahlen an diesem Tag wieder «Eine Million Sterne» – Kerzenmeere der Solidarität mit Armutsbetroffenen. Alle sind eingeladen, selbst ein Licht anzuzünden. Jede Kerze ist ein Bekenntnis für eine Schweiz, die sich für Benachteiligte einsetzt. Denn auch und gerade in der Weihnachtszeit gilt: Erst bei 0 Prozent Armut sind wir 100 Prozent Schweiz.

Alle Veranstaltungsorte unter www.einemillionsterne.ch



Bild: Thomi Studhalter

In eigener Sache

Gemeinsame Website der Regional-Organisationen

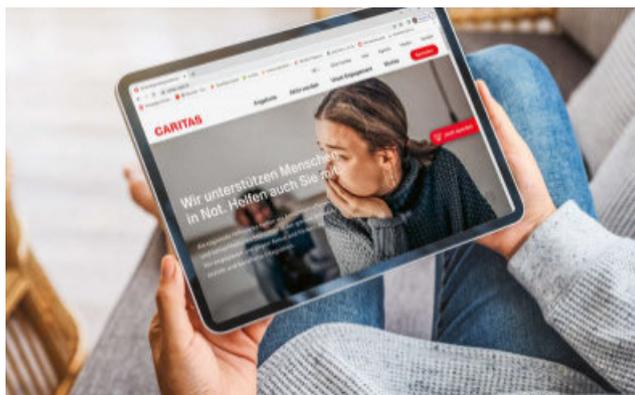


Bild: zvg

Unter einem Dach: 14 verschiedene Caritas Regional-Organisationen sind neu auf einer gemeinsamen Website vereint. Neben den für alle relevanten Inhalten sind auch die Angebote der einzelnen Regionen ersichtlich. Caritas stellt sich somit für die Zukunft auf, um weiterhin eine starke Stimme gegen Armut zu bleiben.

Die Regional-Organisationen der Caritas haben ihre Websites auf den neuesten technischen Stand gebracht, um den Anforderungen der digitalisierten Welt gerecht zu werden und online auffindbar zu sein. Dies bot die Chance, die einzelnen Websites über die Sprachgrenzen hinaus zu einer Seite zusammenzuführen. Neu sind 14 Regional-Organisationen der Deutschschweiz und der Romandie mit einem vereinten Auftritt präsent. Eine gemeinsame Kommunikation ermöglicht Synergien, denn unsere Inhalte und Ziele sind die gleichen und zusammen erhöhen wir die Sichtbarkeit für unsere Anliegen. Wir tragen alle denselben Namen und kämpfen täglich gegen die Armut in der Schweiz an. Den Blick für die Menschen vor Ort zu behalten, bleibt uns aber wichtig, weshalb unsere regionale Vielfalt auf der neuen Website weiterhin ersichtlich ist.



www.caritas-regio.ch

NEWS

Caritas Thurgau: Gratis-Lebensmittel im GnussHüsli

Die neuen Lebensmittelabgaben in Weinfelden und Alt-nau bieten armutsbetroffenen Menschen eine weitere Möglichkeit, ihr Budget zu entlasten. Die Warenanlieferungen durch die «Schweizer Tafel» und die Überschüsse aus privaten Haushalten verbleiben selten länger als 24 Stunden in den Häuschen und wirken so auch der Verschwendung von Lebensmitteln entgegen. Die tägliche Kontrolle durch Freiwillige gewährleistet die Qualität des Projekts.

www.caritas-thurgau.ch/gnussuesli



Caritas Aargau eröffnet weitere Sozialberatung

Fast 3000 Einzelpersonen und Familien haben im letzten Jahr Dienstleistungen einer Sozialberatung von Caritas Aargau in Anspruch genommen. Seit diesem Sommer finden Menschen in Not auch in Rheinfelden eine leicht zugängliche Anlaufstelle. Im Kirchlichen Regionalen Sozialdienst (KRSD) Rheinfelden wird in den Sprachen Deutsch und Italienisch beraten. Damit gibt es nun neun KRSD im Kanton Aargau.

www.caritas-aargau.ch/sozialberatung



17. Zürcher Armutsforum

Am Donnerstag, 2. November 2023, findet das diesjährige Zürcher Armutsforum im Kunsthaus Zürich statt. Unter dem Titel «Genug zum (Über-)Leben? – Geld, Zeit, Selbstbestimmung» widmet es sich dem Thema Existenzsicherung: Nicht alle Menschen verfügen über ausreichend Mittel, denn das System der sozialen Sicherheit hat Lücken. Wir beleuchten, was Gesellschaft, Politik und Wirtschaft tun können.

www.caritas-zuerich.ch/armutsforum



KulturLegi-Karte neu auch digital

Mit der KulturLegi können auch Menschen mit einem knappen Budget am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Ab sofort gibt es die Rabattkarte auch digital – ergänzend zum gedruckten Ausweis. Damit können Nutzende ihre gültige KulturLegi in der WebApp aktivieren und sich bei den 3800 Angebotspartner*innen schweizweit ausweisen.

www.kulturlegi.ch/app





Die Konflikte mit der Nachbarschaft spitzen sich zu. Aber eine neue bezahlbare Wohnung zu finden, war eine grosse Herausforderung für die fünfköpfige Familie Esposito.

Wie ein Sechser im Lotto

Die Erleichterung war gross: Nach über einem Jahr verzweifelter Suche hat Familie Esposito endlich eine neue Wohnung gefunden. Ein Zuhause mit einem verständnisvollen Vermieter und netten Nachbarn, wo die Kinder endlich Kinder sein dürfen.

Text: Lena Tobler Illustrationen: Marco Tancredi

Noch können Laura und Michele Esposito sowie ihre Kinder Chiara (18), Luca (12) und Giulia (5) – die in Wirklichkeit alle anders heissen – ihr neues Zuhause nicht ganz unbeschwert geniessen. Zu sehr sitzen ihnen die ständigen Reklamationen der lärmempfindlichen Nachbarn am letzten Wohnort im Nacken. Noch immer erschrickt Laura Esposito, wenn die Kinder draussen fröhlich spielen oder ihr Mann die Bohrmaschine in die Hand nimmt. «Wir müssen uns erst daran gewöhnen, dass wir hier wieder ganz normal leben dürfen.» Dass auch die älteste Tochter Tamara, die bereits in einer eigenen Wohnung lebt, wieder öfters zu Besuch kommt, freut die ganze Familie.

Kaum Luft zum Atmen

Anfangen hat die Leidensgeschichte beim Einzug in die vorherige Wohnung: «Wir hatten gerade mit dem Auspacken der Kisten begonnen, als sich die Nachbarn von oben über den Lärm beschwerten», erinnert sich Michele Esposito. Dass dies nur der Beginn eines bei-

«Wir müssen uns erst daran gewöhnen, wieder ganz normal leben zu können.»

nahe zwei Jahre dauernden Albtraums war, ahnte er damals noch nicht. Mal waren es die Kinder, mal der Fernseher, ein Telefongespräch auf dem Balkon, ja so-

gar die WC-Spülung in der Nacht. Die Familie konnte kaum einen Schritt machen, ohne dass von oben auf den Boden geklopft wurde oder die Nachbarn vor der Tür standen. «Klar, das Haus war ringhörig, wir bekamen ebenfalls vieles mit. Nur, für uns gehörte das halt dazu», ergänzt Laura Esposito.

«Dies war nur der Beginn eines zwei Jahre dauernden Albtraums.»

Die Familie passte sich an, wollte keinen Streit, auch wenn ihnen die ständigen Reklamationen beinahe die Luft zum Atmen nahmen. Chiara brachte keine Freundinnen mehr nach Hause. Luca traute sich kaum mehr, draussen zu spielen, und Laura ermahnte Giulia ständig, leise zu sein. Vergeblich, die Nachbarn schienen nur darauf zu warten, dass sie etwas hörten. Dass ihre Vorgänger aus dem gleichen Grund ausgezogen waren, erfuhr Familie Esposito erst später.

Es muss etwas geschehen

Schon bald nach dem Einzug suchten die Espositos eine neue Wohnung. Obwohl sie wussten, dass ihre Chancen – fünf Personen mit Hund und beschränktem Budget – im hart umkämpften Wohnungsmarkt gering waren. Zwar arbeitet Michele als Logistiker sechs Tage in der Woche und Laura erhält eine kleine IV-Rente mit Ergänzungsleistungen, aber trotzdem frisst die Miete

mehr als ein Drittel ihres Einkommens weg. Bezahlbarer Wohnraum ist rar und wenn etwas passen würde, werden Kleinfamilien oder Paare bevorzugt. Während die Espositos Absage um Absage erhielten, spitzte sich der Terror zu Hause weiter zu. Etwa am Weihnachtsabend: Als sie, gemeinsam mit den Grosseltern, zu essen begonnen hatten, standen plötzlich zwei Polizei-

«Die Miete frisst mehr als einen Drittel des Einkommens weg.»

beamte wegen angeblicher Ruhestörung vor der Tür. Da diese – wie es ihre Pflicht war – zuvor im Treppenhaus gelauscht und lediglich normale Gesprächslautstärke festgestellt hatten, verabschiedeten sie sich rasch wieder. «Sie waren nett, aber der Schreck sass uns noch lange in den Gliedern», erinnert sich Laura Esposito.

Es gäbe noch viel zu erzählen: Zu den Reklamationen kamen immer mehr verbale Beschimpfungen. Im Trock-

nungsraum verschwand erst der Waschküchenschlüssel, dann fehlte Unterwäsche. Damit nicht genug, von der Verwaltung flatterten Abmahnungen ins Haus, die Vorwürfe wurden nicht einmal hinterfragt. In ihrer Not wandte sich Laura Esposito an den von Caritas Aargau geführten Kirchlichen Regionalen Sozialdienst Wohnen und Umgebung (KRSD). Der KRSD war Frau Esposito bereits aus früheren Zeiten bekannt. Damals hatte sie gemeinsam mit den Beratungspersonen den Antrag auf Ergänzungsleistungen gestellt sowie auch Unterstützung bei der Beanspruchung der Kinderzulagen von ihrem Ex-Mann erhalten.

Auch diesmal stiess Frau Esposito beim KRSD auf offene Ohren. Mit Hilfe der Beratungsperson fasste sie die Vorkommnisse zusammen und sandte die Zusammenstellung an die Verwaltung. Reaktion? Keine! Bald darauf folgte jedoch die Aufforderung, der Hund müsse innert zwei Wochen weg, da er ständig belle. Auch das war frei erfunden. Am Ende ihrer Kräfte, vermochte sich die Familie nicht zu wehren. Ein Glück, dass Laura auf ihren Spaziergängen eine Frau kennengelernt hatte, die den lebenswürdigen Vierbeiner noch so gerne übernahm.

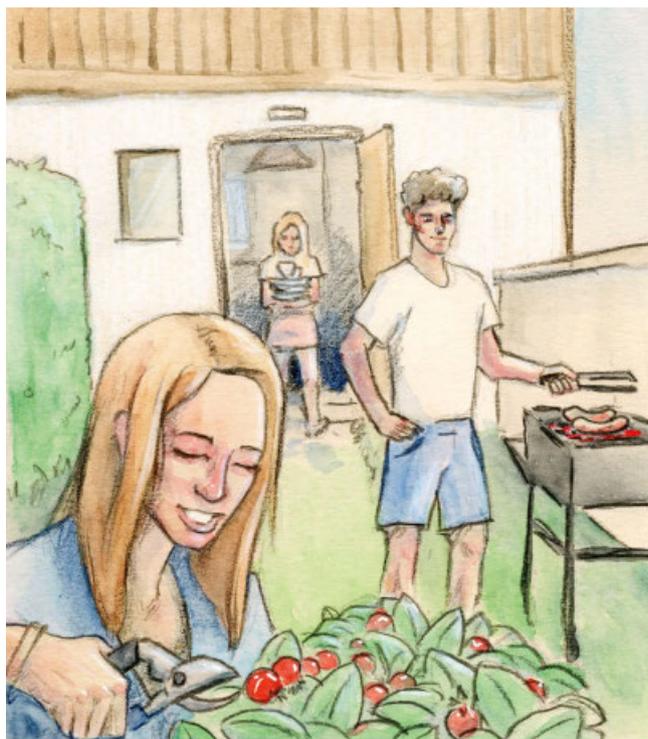


Laura fand in der Beratung durch Caritas sowohl fachliche als auch seelische Unterstützung.

Plötzlich ging alles ganz schnell

Nach rund einem Jahr verzweifelter Suche mit Besichtigungen, Kontaktieren von Freunden und Verwandten hatten die Espositos ihre Hoffnung auf eine neue Wohnung beinahe aufgegeben. «Zum Glück habe ich beim KRSD jederzeit kompetente fachliche und seelische Unterstützung erhalten», erklärt Laura Esposito. «Das hat mir die Kraft gegeben dranzubleiben.»

Wie durch ein Wunder ging es plötzlich ganz schnell, als Michele auf ein Inserat für eine 5½-Zimmer-Wohnung mit Garten in einem Nachbarort stiess: «Eine so grosse und sogar bezahlbare Wohnung, darauf haben wir gewartet!» Schon früh stand die Familie am Besichtigungstermin vor dem Haus – gemeinsam mit rund 40 anderen Interessenten. Einmal mehr! Doch das war ihre Traumwohnung. Endlich würde auch Giulia ein eigenes Zimmer erhalten. Und der Garten – die Eltern sahen bereits die Kinder darin spielen und sich selbst Basilikum, Tomaten und anderes pflanzen. Das muss sie sein! Sie warteten, bis alle Interessenten gegangen waren, nahmen allen Mut zusammen und legten den



Die neue Wohnung gibt der Familie die Möglichkeit durchzuatmen und den Blick in die Zukunft zu richten.

«Die kompetente Unterstützung beim KRSD hat mir Kraft gegeben dranzubleiben.»

Vormietern ihre Situation offen und ehrlich auf den Tisch. Diese versprachen, sich für sie einzusetzen, und noch vor Ort füllten die Espositos das Anmeldeformular aus. Nach einer endlos scheinenden Woche endlich der erlösende Anruf. «Es war wie ein Sechser im Lotto! Wir erhielten die Wohnung und konnten bereits einen Monat später einziehen», freut sich Michele Esposito.

Nun galt es zu handeln: Die bisherige Wohnung musste gekündigt, ein Nachmieter gefunden werden – eine Doppelmiete hätte sich die fünfköpfige Familie nicht leisten können. Vor dem Umzug musste die neue Wohnung gestrichen und einiges verbessert und repariert werden. «Wir wollten unser Glück nicht aufs Spiel setzen und hätten uns nicht getraut zu fordern, dass die Mängel in Ordnung gebracht werden müssen.» Zum Glück liess ihnen der Vermieter freie Hand, das zu renovieren, was ihnen notwendig erschien. Dass die fünfjährige Giulia während dieser Zeit in die Ferien zu den Grosseltern nach Italien fahren durfte, gab den Eltern etwas mehr Luft für all die Arbeiten.

Ende gut, alles gut?

Ja und nein. Ein Nachmieter konnte zwar gefunden werden, aber erst ab dem folgenden Monat. Dank der

Vermittlung ihrer Ansprechperson beim KRSD übernahm die Stiftung «Schwiizer hälfed Schwiizer» die Kosten für die einmonatige Doppelmiete. «Aufgrund der laufenden Teuerung werden Stiftungen mit Gesuchen regelrecht überrannt. Umso wichtiger ist es, den Stiftungen mit Belegen und Finanzplänen schlüssig aufzuzeigen, dass es sich beim Gesuch um eine einmalige und nachhaltige Hilfe handelt», sagt Anita Noll, Leiterin des KRSD Wohnen und Umgebung.

«Der Umzug hat uns an den Rand des Ruins gebracht.»

Durch die gesprochene finanzielle Unterstützung konnten die Espositos schuldenfrei in die neue Wohnung ziehen. «Dafür sind wir unendlich dankbar», sagt Laura Esposito. «Trotzdem haben uns die Kosten für den Umzug an den Rand des Ruins gebracht.» Deshalb muss die Familie noch eine ganze Weile jeden Franken drei- statt nur zweimal umdrehen. «Doch wir sind glücklich und dankbar, endlich in einem schönen Zuhause mit einem verständnisvollen Vermieter und netten Nachbarn zu leben.» Luca hat bereits neue Freunde gefunden und Giulia freut sich, dass sie nach den Sommerferien in den Kindergarten darf.

Steigende Wohnkosten bringen viele Menschen in Bedrängnis

Wohnraum ist in der Schweiz knapp. Insbesondere Menschen mit tiefem Einkommen haben grosse Mühe, eine geeignete Wohnung zu finden und leiden unter den hohen Mieten. Die schwierige Wohnsituation verschärft die ohnehin prekären Lebensverhältnisse armutsbetroffener Menschen.

Text: Aline Masé und Stefan Gribi, Caritas Schweiz Illustration: Isabelle Bühler



In der Schweiz gibt es aktuell kaum mehr freie Wohnungen. Das hat verschiedene Gründe: Es wurde weniger gebaut in den letzten Jahren, die Bevölkerung wächst und wir beanspruchen immer mehr Platz. Der Immobilienmarkt ist zudem stark auf Rendite ausgerichtet. Die Wohnkosten steigen in der Folge vor allem

in städtischen Gebieten ungebremst. Für Menschen mit schmalen Budget ist das ein grosses Problem.

Schon vor der aktuellen Krise gaben ärmere Haushalte über ein Drittel ihres Bruttoeinkommens für die Miete aus. Das ist doppelt so viel wie beim Durchschnitt der

Schweizer Haushalte. Jetzt spitzt sich die Lage weiter zu. Viele Vermietende erhöhen aufgrund des gestiegenen Referenzzinssatzes und der Teuerung die Mietzinsen um rund 6 Prozent. Zudem steigen wegen der höheren Energiepreise auch die Nebenkosten. Bei einer typischen 4-Zimmer-Wohnung für 1800 Franken machen diese drei Faktoren schätzungsweise 136 Franken Mehrkosten pro Monat aus. Bereits ist absehbar, dass sich die Kostenspirale in den kommenden Monaten noch weiter nach oben dreht. Gleichzeitig steigen auch die Krankenkassenprämien stark an und die allgemeine Teuerung setzt sich fort. Das bringt viele Haushalte, die bisher knapp über die Runden kamen, in eine finanzielle Notlage. Oft bleiben in der Folge Rechnungen unbezahlt und Schulden häufen sich an.

Die hohen Mieten und das knappe Wohnungsangebot haben Folgen: Armutsbetroffene Menschen leben häufig in Wohnungen, die klein, in schlechtem Zustand und lärmbelastet sind. Gemäss dem nationalen Gesundheitsbericht 2020 sind gut 83 Prozent der armutsbetroffenen Haushalte und 57 Prozent der Haushalte in prekären Lebenslagen nicht angemessen wohnversorgt. Und weil die Miete den Grossteil des verfügbaren Einkommens auffrisst, müssen betroffene Haushalte an anderen Orten einschneidende Abstriche machen, beispielsweise bei der Ernährung, bei der Gesundheit oder bei Freizeitaktivitäten.

Besonders für Kinder und Jugendliche sind prekäre Wohnsituationen eine grosse Belastung. Gemäss dem nationalen Gesundheitsbericht 2020 ist es für sie gar das grösste Problem. Ihnen fehlt ein Ort, um sich zurückzuziehen oder in Ruhe Hausaufgaben zu machen, wodurch sie den Anschluss in der Schule verlieren können.

Eine geeignete Wohnung zu finden, ist für Menschen in prekären Lebenslagen ebenfalls ein schwieriges Unterfangen. Die Wohnungssuche braucht Zeit und Flexibilität, die fehlt, wenn man für die Sicherung des Lebensunterhaltes mehrere Jobs hat oder auf Abruf arbeitet. Bewerbungsverfahren erfordern zunehmend digitale Kenntnisse, geeignete Geräte und sprachliche Kompetenzen. Und wenn es trotzdem klappt, ist das Hinterlegen der Mietkaution eine zusätzliche Hürde.

Was ist zu tun? Kurzfristig sind Mietzinszuschüsse für einkommensschwache Haushalte, Bürgschaften und die Unterstützung bei der Wohnungssuche wichtig. Langfristig kann die Situation aber nur durch eine gezielte Förderung von bezahlbarem und qualitativ gutem Wohnraum verbessert werden.

Kommentar

Wohnen ist mehr als ein Dach über dem Kopf

Als Caritas erleben wir regelmässig: Früher oder später ist die prekäre Wohnsituation Thema – unabhängig davon, warum eine armutsbetroffene oder -bedrohte Person bei uns Unterstützung sucht. Die Probleme mit der Wohnsituation sind mannigfaltig und teils sehr belastend: Manchen wurde die Wohnung gekündigt und ein neues Zuhause ist nicht in Sicht, obwohl sie schon hunderte Bewerbungen verschickt haben. Andere müssen in schimmelbefallenen Wohnungen leben. Wieder andere haben ein Kind im Rollstuhl, wohnen aber in einer Wohnung ohne Lift.

Die Situation ist für die Betroffenen oft ohnmächtig und für uns als Hilfsorganisation eine grosse Herausforderung. Wir können Betroffene zwar an eine Beratungsstelle weiterverweisen oder kurzfristige finanzielle Unterstützung leisten, aber auch uns sind die Hände gebunden, wenn kein Wohnraum verfügbar ist oder Wohnungssuchende trotz korrekter Unterlagen nur Absagen kassieren.

Die Kantone und Gemeinden müssen also dringend preisgünstigen und qualitativ guten Wohnraum fördern. Zudem muss für Haushalte mit knappem Budget der Zugang zu bezahlbarem Wohnraum erleichtert werden. Etwa indem Angebote staatlich gefördert werden, die benachteiligte Haushalte bei der Wohnungssuche unterstützen oder Garantien übernehmen.

Wohnen ist viel mehr als ein Dach über dem Kopf. Eine Wohnung ist auch ein sicherer Rückzugsort mit Zugang zu sanitären Anlagen, Wärme und Erholungsmöglichkeit. Eine angemessene Wohnung ist eine Grundvoraussetzung für ein Leben in Würde.

Autorin: Isabelle Lüthi

WOHNEN IST EIN GRUNDRECHT

Interview mit Nathanea Elte, Präsidentin ABZ (Allgemeine Baugenossenschaft Zürich)

Interview: Christine Gerstner

Sie sind Präsidentin der grössten Schweizer Wohnbaugenossenschaft. Wie haben Sie die Schwierigkeiten, eine Wohnung zu finden, schon selbst erlebt?

1999, als junge Familie, haben wir lange vergeblich nach einer bezahlbaren Wohnung gesucht. Wir hatten schon fast aufgegeben, als wir zufällig auf eine Neubausiedlung der ABZ aufmerksam wurden. Nur sechs Wochen vor Bezug konnten wir die Wohnung besichtigen, den Mietvertrag unterschreiben und Mitglied der ABZ werden.

Ihre Organisation arbeitet nicht profitgetrieben, sondern nur kostendeckend. Was ist Ihre persönliche Motivation für diese Aufgabe?

Als Architektin habe ich mich immer schon besonders für den Wohnungsbau interessiert. Wohnen ist ein Grundrecht. Leider steht guter, bezahlbarer Wohnraum nicht allen offen. Hier möchte ich mit meinem Engagement einen Beitrag leisten.

Welche Massnahmen gegen die Wohnungsknappheit stehen aktuell auf Ihrer Agenda?

Wir versuchen, unsere eigenen Ausnutzungsreserven zu nutzen und beispielsweise mit Ersatzneubauten deutlich mehr Menschen Wohnraum zu bieten. Weiter achten wir auf eine angemessene Belegung und effiziente Wohnungsgrundrisse. Der sparsame Umgang mit Wohnflächen ist eines der besten Mittel gegen die Wohnungsknappheit.

Gemeinnütziger Wohnungsbau ist besonders in den Städten erfolgreich. Warum ist das Konzept nicht breiter multiplizierbar in der Schweiz?

Grundsätzlich sind Wohnbaugenossenschaften überall denkbar und sinnvoll. Ihre grösste Wirkung erzielen sie mit ihrem preisdämpfenden Effekt aber in den Städten und in der Agglomeration – dort, wo der Wohnraum besonders knapp und teuer ist.



Bild: zvg

Nathanea Elte

ist Architektin (ETH) und seit 2017 Präsidentin der Allgemeinen Baugenossenschaft Zürich (ABZ). In dieser Rolle, wie auch als Vorstandsmitglied von Wohnbaugenossenschaften Schweiz, setzt sie sich für guten, bezahlbaren Wohnraum für eine breite Bevölkerung ein.

Welchen Ratschlag geben Sie Wohnungssuchenden im Prekariat?

Die Unterstützungsangebote sind regional sehr unterschiedlich. Leider gibt es nicht einfach eine Adresse, an die man sich wenden kann. Es empfiehlt sich, bei der Wohngemeinde und bei den lokalen Genossenschaften nachzufragen. Auf der Website¹ unseres Verbands gibt es Tipps für Wohnungssuchende sowie eine Karte mit den Liegenschaften der gemeinnützigen Bauträger.² Auf der Website der ABZ kann man einen Newsletter mit unseren Wohnungsangeboten abonnieren.

Was ist aus Ihrer Sicht die effizienteste politische Massnahme gegen den Wohnraummangel?

Wohnbaugenossenschaften sind wichtige Partnerinnen, um bezahlbare Wohnungen überhaupt möglich zu machen. Leider erschweren uns die hohen Bodenpreise den Erwerb von zusätzlichem Land. Ein sinnvolles Mittel wäre, einen Mindestanteil an gemeinnützigen Wohnungen festzusetzen und die Abgabe von Bauland an gemeinnützige Bauträger zu fördern.

Welche Berührungspunkte hatten Sie schon mit Caritas?

Das Thema Armut in der Schweiz beschäftigt mich, erschreckend viele Menschen unter uns sind davon betroffen. Ich bin froh zu wissen, dass Caritas die Kleiderspenden wirklich direkt für Armutsbetroffene einsetzt. Auch die Caritas-Märkte und -Beratungsangebote halte ich für sehr effizient und wichtig.

¹ www.wbg-schweiz.ch/information/genossenschaftlich_wohnen/tipps_wohnungssuche

² genossenschaften.wbg-schweiz.ch/
Wohnbaugenossenschaften Schweiz – Die Liegenschaften unserer Mitglieder

Motivation: Wissen teilen

Olivia engagiert sich als Freiwillige im Projekt Copilot von Caritas Zürich. Sie unterstützt eine Familie bei der Einschulung ihrer Kinder, denn sie weiss: Wenn Eltern und Schule zusammenarbeiten, erhöhen sich die Bildungschancen der Kinder.

Text und Bild: Andreas Reinhart



Endlich im Chindsgi! Die vierjährige Rodas ist glücklich über den gut gemeisterten Wechsel von der Kita in den Kindergarten. Dass der Eintritt in die Volksschule so reibungslos verläuft, ist nicht selbstverständlich, gerade für Menschen mit Sprachbarrieren. Rodas und ihre Familie stammen aus Eritrea und sind erst seit fünf Jahren in der Schweiz. Von einer Fachperson haben sie von Copilot gehört, dem Mentoring-Angebot von Caritas Zürich, das Familien beim Schuleintritt unterstützt.

An ihrer Seite ist Olivia. Sie wollte sich freiwillig engagieren: «Ich suchte eine Aufgabe, bei der ich etwas bewegen, Menschen unterstützen und mein Wissen und meine Erfahrungen weitergeben kann.» Olivia hat selbst zwei Buben, die eigenen Erfahrungen mit dem Schulbetrieb waren noch frisch, weshalb sie sich für ein Engagement bei Copilot entschied: «Kindergarten und Schule sind genau die Themen, mit denen wir uns in der letzten Zeit selbst intensiv auseinandergesetzt

STECKBRIEF

Olivia (43, im Bild rechts) wohnt mit ihrer Familie in Zürich und arbeitete einige Jahre im Bereich Kommunikation/Marketing. 2022 entschied sie sich, Soziale Arbeit zu studieren. In ihrer Freizeit ist sie gerne in der Natur, sucht auf Märkten nach Schätzen und geht regelmässig schwimmen. Als nebenberufliche Stadtführerin erkundet sie mit Gästen aus aller Welt die Stadt.

haben.» Dieses Wissen gibt sie nun als Mentorin weiter: Zuerst einmal muss die ganze Post von der Schule – Hortanmeldung, gesundheitliche Abklärungen, sprachliche Einstufung, Einladungen zu Eltern- und Informationsabenden – gelesen und verstanden werden. «Ich stehe der Familie aber auch mit Rat und Tat zur Seite, wenn es darum geht, mit den Kindern eine sinnvolle Freizeit zu verbringen, neue Orte im Quartier kennenzulernen oder bei speziellen Fragen den Kontakt zu einer Fachstelle herzustellen», sagt Olivia und fügt an: «Ich fühle mich gut aufgehoben bei Copilot. Das Caritas-Team unterstützt mich jederzeit.»

Möchten Sie sich freiwillig engagieren?

Als Freiwillige oder Freiwilliger lernen Sie Menschen mit anderen Perspektiven kennen. Sie helfen im Alltag und machen Integration möglich. Sie können Ihr Wissen weitergeben und Neues dazulernen. Freiwillige-Angebote unterscheiden sich von Region zu Region. Bitte informieren Sie sich auf caritas-regio.ch/aktiv-werden/freiwilligenarbeit

Familienlager im Kiental

Caritas St. Gallen-Appenzell sowie die katholische Kirche Wil und St. Gallen Zentrum führten in diesem Jahr wiederum vereint ein Lager für armutsbetroffene Familien durch. Eine Gemeinschaft aus drei Kontinenten und sieben Ländern fand im Berner Oberland im Kiental zusammen. Das Programm bot Kindern und Eltern Gelegenheit, sportlich, kulturell und sozial neue Erfahrungen zu sammeln. Es war für alle eine erfüllte Zeit in dankbarer Gemeinschaft.

Text: Liliane Elspass Bilder: Wilfried J. Elspass



«**W**enn ein Baum sich zu beugen versteht, wird er nie vom Wind gebrochen», hält eine afrikanische Lebensweisheit fest. Das weitgehend unberührte Kiental im Berner Oberland, ein Seitental des Kanderstals, offenbart ein eindrucksvolles Panorama mit nahen Flüssen und Gipfeln. Hin zum Tal bildet das majestätische Blümlisalpmassiv den Abschluss. Hier ist auch der Bergahorn heimisch und seit Jahrhun-

derten prägend für die Kulturlandschaft des Berner Oberlands. Unweit des Dorfs Kiental im Ferienhaus Bergfrieden sind im Juli 13 Familien und das Lagerleitungsteam für sieben Tage eingezogen. 30 Kinder und 22 Erwachsene vertraten insgesamt sieben Länder und drei Kontinente. Die meisten der Familien sind ehemals Geflüchtete aus Äthiopien, Eritrea und Somalia, aus Afghanistan und Syrien. Auch Familien aus der Schweiz können am Familien-

lager teilnehmen. Die Zusammensetzung ändert jedoch von Jahr zu Jahr. Denn das Lagerleitungsteam achtet jeweils darauf, dass immer wieder andere Familien mit dabei sind. Auch hier ist Solidarität wichtig, hält Franz Schibli, Leiter Soziales der Katholischen Pfarr- und Kirchgemeinde Wil und Hauptintendant des Familienlagers, fest. Den Menschen Ferien anzubieten, die sonst nie die Möglichkeit dazu haben, entspricht dem Leitgedanken



seiner Diakoniarbeit. «Dies ist jedoch nur möglich, weil unzählige Kirchgemeinden beider Landeskirchen, Caritas St. Gallen-Appenzell und Privatpersonen diese Woche finanziell äusserst grossherzig unterstützen. Gleichzeitig merken wir, dass die Teilnehmenden selbst immer wieder das Bedürfnis haben, ihre Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen.»

Tatsächlich wirken die Mütter und ihre Kinder im Alter zwischen einem bis fünfzehn Jahren wie eine grosse harmonische Familie. Die Gespräche mit ihnen bringen unabhängig voneinander deutlich zum Ausdruck, dass es ihnen hier sehr gut gefällt. Die Mütter schätzen den Kontakt zu den anderen Müttern, den organisierten Tagesablauf und das feine Essen. Sie können sich für einmal direkt an den Tisch setzen und die Mahlzeiten geniessen. Auch eine zweite oder sogar dritte Portion wird den Kindern nachgeschöpft. Die Mütter zeigen sich alle ausgesprochen dankbar und wissen dieses Angebot sehr zu schätzen.

Ebenso mögen es die Kinder, sich an der frischen Luft und in der freien Natur zu bewegen. So auch am einzigen regnerischen Tag jener Woche, an dem der Ausflug an den Tschingelsee mit seinem weitflächigen Kiesbett führte. Das Batikmalen am Vorabend war für viele ebenso neu. Keynan aus Somalia hatte fürs Einfärben des T-Shirts seine Lieblingsfarbe Blau gewählt. Er sei zum ersten Mal hier und



würde sehr gerne wiederkommen. Auch Elson aus Äthiopien möchte gerne hierbleiben und hofft, im nächsten Jahr wieder dabei zu sein. Desta, seine Mutter, hält im Einklang mit allen anderen Müttern fest, dass der Kontakt untereinander für die Kinder ganz wichtig sei und das Programm zudem eine grosse Abwechslung biete.

Durch die unterschiedlichen Aktivitäten können auch Mütter zuweilen unverhofft wichtige Erfahrungen gewinnen. So erzählt Dolores Waser Balmer, Leiterin der Fachstelle Diakoniesanimation im Bistum St. Gallen, vom Badeausflug am Vortag.

Für eine Mutter aus Somalia ist seit der Flucht im Boot übers Meer das Schwimmen in tiefem Wasser zu einer schier unüberwindbaren Angelegenheit geworden. Sie erzählte Dolores davon. Als ausgebildete Rettungsschwimmerin konnte Dolores ihr die verlorene Sicherheit zurückgeben und sie dazu ermutigen, doch einige Züge gemeinsam im See zu wagen. Und dies geschah tatsächlich! «Dieses Glück, jemanden dabei begleiten zu können, wie er das ursprüngliche Vertrauen wieder zurückgewinnt, ist unbeschreiblich.» Und es bestätigt, dass ein Baum, der sich zu beugen versteht, nie vom Wind gebrochen wird.



Im Kleinen das Grosse sehen

Nach der familiären Veränderung erlebt die Mutter von inzwischen drei erwachsenen Kindern beruflich eine Zeit der Ungewissheit. Gesundheitlich beeinflussen starke Schmerzen erst im einen, dann im zweiten Knie die Lebenssituation. Die Zuversicht bleibt dennoch ein täglicher Begleiter.

Text: Liliane Elspass Bilder: zvg

Die Naturverbundenheit scheint Claudine Nef* in die Wiege gelegt worden zu sein. Bereits ihr Vater fühlte sich Materialien aus der Natur verbunden, die er fürs Bauen und Konstruieren verwendete. Mit ihrer Ausbildung zur Gärtnerin konnte Claudine Nef ihren Berufswunsch umsetzen. Bei den darauffolgenden Stellen arbeitete sie sich schliesslich im Detailhandel bis zur stellvertretenden Geschäftsführerin hoch. Mit dem jeweils Ersparten bereiste sie ferne Länder und lernte neue Kulturen kennen. Ein Interesse, das Claudine Nef später gemeinsam mit ihrem Mann teilte. Ihre vertrauensvolle Einstellung dem Leben gegenüber kam ihr dabei immer wieder zugute. Auch damals, als Claudine Nef in Erwartung war und sie beide Australien bereisten. Drei Monate später brachte sie ihren ersten Sohn zur Welt. Zurück in der Heimat folgte die Geburt des zweiten Sohnes und kurz darauf die Geburt der Tochter.

Das kleine Paradies

Hier in der Ostschweiz auf dem Land nistete sich die fünfköpfige Familie auf einem Bauernhof ein. Hühner, Hasen, zwei Katzen und ein Hund kamen dazu, und der Garten war gross genug, um Gemüse, Beeren und Blumen aufziehen. Als Tagesmutter oder angestellt in einem Tagespensum war es Claudine Nef ebenso wichtig, stets einen Beitrag zum gemeinsamen Einkommen zu leisten. Es war ein gelebtes Idyll. Ein Paradies, das 18 Jahre anhielt.

Dann änderte sich die private Situation durch eine Trennung. Wenn Claudine Nef heute davon erzählt, hegt sie keinen Groll. Die innere Ruhe, Besonnenheit und Zufriedenheit sind vielmehr Ausdruck ihrer grossen Dankbarkeit, dass es diese Zeit des idealen und beinahe unbeschwerten Familienlebens gab. Sie vertraut nach wie vor darauf, dass sich immer wieder ein Weg öffnet, solange der Blick auf das Positive gerichtet bleibt, was sich so oft im Kleinen zeigt.

Claudine Nef bezieht nun zusammen mit ihren inzwischen zu Jugendlichen herangewachsenen Kindern eine Wohnung und erhöht ihr Arbeitspensum. Bereits

davor interessiert sie sich für die Gebärdensprache. Nach einer dreijährigen Ausbildung begleitet sie in freiwilliger Arbeit Hör- und Sehbehinderte oder leistet als Kommunikationsassistentin bezahlte Einsätze. Das Einkommen jedoch ist zu gering für den Familienunterhalt. Sie schaut sich nach Alternativen um. Zeitweise hält sie sich und ihre Familie mit zwei Jobs über Wasser. Schliesslich wird ihr eine Stelle am Empfang bei einem internationalen Industriekonzern angeboten. In dieser Zeit machen sich erste Schmerzen im linken Kniegelenk bemerkbar.

Umstrukturieren und sich neu orientieren

Ihre Stelle beim Industriekonzern fällt fünf Jahre später einer Umstrukturierung zum Opfer. Die Auflagen für die nun neu definierte Stelle sind kaum erfüllbar. Innerhalb eines Jahres hätte sie drei Fremdsprachen erlernen und für die Kurskosten selbst aufkommen müssen. Ein noch grösseres Hindernis stellen jedoch die nun immer heftiger werdenden Schmerzen dar.

Im Sommer 2020 schliesslich blockiert das linke Knie vollständig. Die Diagnose lautet auf eine weit fort-



Den Dauerschmerzen begegnet Claudine Nef mit viel innerer Ruhe und Ausgewogenheit.



Die Nähe zur Natur und zu Tieren sind tägliche Kraftquellen.

geschrittene Arthrose. Aufgrund der heftigen Dauerschmerzen steht eine Operation an. Sechs Monate danach setzen die Schmerzen wieder ein. Trotz gründlicher medizinischer Abklärung lassen sich weder die Ursache der Schmerzen noch die muskuläre Instabilität im linken Knie ausmachen. Auch die maximal zulässige Schmerzmitteldosis bringt keine Linderung. Mehr noch, nun setzen Schmerzen auch im rechten Knie ein. Tagsüber und nachts. Claudine Nef muss damit zurechtkommen, dass ihr Schlaf immer wieder unterbrochen wird. Die Operation ist auf diesen Herbst geplant, wenn die Temperaturen wieder tiefer und die Umgebungskonditionen vorteilhafter sind.

Mit der Diagnosestellung vor drei Jahren begann ein aufwendiger und aufreibender Prozess mit der Invalidenversicherung. Claudine Nef ist froh, den Austausch stets schriftlich festgehalten zu haben. Ihr Arbeitspensum wird heute auf 30 Prozent eingestuft und dank der engagierten Unterstützung des RAV nimmt sie zurzeit an einem Arbeitsversuch teil, der auf drei Monate befristet ist. Claudine Nef geht davon aus, dass anschliessend eine Rentenprüfung erfolgt.

Dass ihr Unterstützungsleistungen zustehen, darauf wurde Claudine Nef durch eine Freundin hingewiesen, die sich um ihre Steuerformalitäten kümmert. Claudine Nef hat sich darauf mit Caritas St. Gallen-Appenzell in Verbindung gesetzt und die notwendigen Dokumente eingereicht. Den schlanken Prozess und die koopera-

tive Haltung von Caritas hat sie dabei enorm geschätzt. Seit Mai 2023 kann Claudine Nef mit der KulturLegi im Caritas-Markt vergünstigt einkaufen. Das bringt etwas Entspannung in ihr Haushaltsbudget. Dank der KulturLegi ist auch der Besuch im Hallenbad erschwinglich geworden. Schwimmen selbst ist zwar für sie nicht mehr möglich, aber wenn das Wasser einmal wöchentlich auf 33 Grad temperiert wird, geniesst Claudine Nef die wohltuende, entspannende Schwerelosigkeit.

«Die Abklärungen durch Caritas verliefen strukturiert und zuverlässig.»

Gestärkt in den Tag

Claudine Nef wohnt heute mit ihren zwei Katzen in einer kleineren, älteren, dafür günstigen Wohnung, in der sie sich sehr wohlfühlt. Ihre drei inzwischen erwachsen gewordenen Kinder sind ihr eine enorme Stütze. Sie setzen alles daran, ihr den Alltag zu erleichtern. Auch die Natur ist ihr wichtig geblieben. Positive Energie schöpft sie beispielsweise am frühen Morgen, wenn sie nach einem kurzen Spaziergang an einem Bach eine Biberfamilie dabei beobachtet, wie sie sich auf ihren Schlaf vorbereitet, während die Sonne langsam den Tag begrüsst.

* Name von der Redaktion geändert.

Den Menschen in Würde begegnen

Salome Scheiben lebt in Frauenfeld, ist verheiratet und Mutter von drei Töchtern (11, 9, 7). Seit März 2023 arbeitet Sie bei Caritas Thurgau als Sozialberaterin in einem Pensum von 30 Prozent. Sie ist ausserdem Mitglied der Fürsorgebehörde der Stadt Frauenfeld und Delegierte der Stadt Frauenfeld bei der Perspektive Thurgau.

Text: Susanne Braun Foto: Manuel Bilgeri

Was motiviert Sie in Ihrer Arbeit als Sozialberaterin?

Nach meinem Studium in Sozialer Arbeit arbeitete ich in verschiedenen Anstellungen und Aufgabebereichen. Mir liegt und gefällt insbesondere die persönliche Beratung von Klient*innen sehr.

Was unterscheidet die Arbeit bei Caritas Thurgau von Ihren früheren Arbeitsorten?

Im öffentlichen Sozialdienst gibt das Gesetz die Rahmenbedingungen vor, der Fokus richtet sich viel mehr auf die Kontrolle von einzelnen Klient*innen. Im Krankenhaus ver-

übte ich viele Aufgaben, die nicht in erster Linie sozialarbeiterischer Natur waren. Mir fehlte der Bezug zu den einzelnen Personen. Bei Caritas kann ich den Fokus ganz auf die einzelnen Menschen richten. Ich erhalte Raum und Zeit für ihre Bedürfnisse, das Abwägen, Abklären und Triagieren.



Was gefällt Ihnen im Team von Caritas Thurgau?

Der wertschätzende Umgang untereinander. Es fühlt sich nach TEAM an. Wir unterstützen uns in unseren Aufgaben. Die Morgenrunde, in der wir uns über unsere Tagesabläufe informieren, empfinde ich als ein wertvolles Gefäss und es bleibt auch Zeit für Persönliches. Im Team kann ich mich einbringen, so wie ich bin. Mein Wesen, meine Art, die ab und zu etwas überschwänglich und enthusiastisch ist, hat Platz. Das ist schön. Kurz gesagt: Ich bin gern bei Caritas Thurgau.

Welches sind Ihre Aufgaben?

Zu den täglichen Aufgaben gehören das Bearbeiten von Dossiers, die

Salome Scheiben hört den Menschen im Beratungsgespräch zu, nimmt ihre Situation ernst und ermutigt sie. Sie begegnet ihnen auf Augenhöhe und gibt ihnen damit die Würde, die alle Menschen verdienen.

persönlichen oder telefonischen Beratungsgespräche mit Klient*innen, das Auslösen von Zahlungsaufträgen sowie das Erledigen von anderen administrativen Tätigkeiten. Weiter organisiere ich den Gratiscoiffeur für armutsbetroffene Menschen, den Brillenbus, das Netzwerktreffen der Sozialarbeitenden aus verschiedenen Institutionen und den umgekehrten Adventskalender.

Welche Menschen nehmen eine Beratung in Anspruch? Gibt es typische Merkmale?

Viele glauben, es gäbe ein typisches Bild von armutsbetroffenen Menschen. Das stimmt nicht. Sie sind unterschiedlich in Bildungshintergrund, Nationalität und Alter. Genauso unterschiedlich ist die Zuständigkeit: Pensionierte vermitteln wir zum Beispiel meistens weiter an Pro Senectute, IV-Bezüger*innen an Pro Infirmis. Bei Problemen rund um die Gesundheit triagieren wir oft an das Schweizerische Rote Kreuz. Aber egal, mit welchem Thema die Menschen zu uns in die Beratung kommen, sie brauchen unsere Zeit und Hilfe, um wieder eine Perspektive zu bekommen. Leider ist die Welt aber nicht so sozial, dass es für alle eine Möglichkeit gibt, einen guten, beständigen Weg zu finden. Mein Ziel ist es, die Menschen, die bei mir anklopfen und um Hilfe bitten, an die richtige Stelle zu vermitteln oder ihnen Unterstützung in einer (finanziellen) Form zu bieten, mit der sie wieder etwas Luft bekommen und eine Basis finden, auf der es wieder weitergehen kann.

Wie verläuft eine Sozialberatung bei Ihnen?

In einem ersten Kontakt kläre ich, welche Institution zuständig ist und welche Dokumente bzw. Informationen von den Klient*innen benötigt werden. Für ein weiterführendes, persönliches Gespräch vor Ort füllen sie ausserdem einen Erhebungsbogen aus und bringen ihn zusammen mit den notwendigen Dokumenten

und einem kurzen Budget zum Termin mit. Im Gespräch fokussieren wir uns auf ihre Situation. Ich frage, wie es ihnen geht und was ihnen Schwierigkeiten bereitet. Wir beraten, wie ihnen aus ihrer unbehaglichen Situation herausgeholfen werden kann und was sie selbst zu einer Verbesserung beitragen können. Das Budget von Caritas ist begrenzt und unsere Hilfe soll nachweislich nachhaltig sein, also nicht nur ein Tropfen auf den heissen Stein. Teilweise nehme ich Rücksprache mit der Geschäftsleiterin Judith Meier, um eine Situation zu besprechen und im Austausch zu reflektieren, ob meine Entscheidung Sinn ergibt. Manchmal reicht es bereits aus, dass ich den Betroffenen zuhöre, ihre Situation ernst nehme und ihnen Mut zuspreche. Mit dieser nicht wirtschaftlichen Zuhörzeit begegnen wir ihnen auf Augenhöhe. So erhalten sie die Würde, die alle Menschen verdienen.

«Menschen brauchen unsere Hilfe, um wieder eine Basis zu finden.»

Was stimmt Sie nachdenklich, wo sehen Sie Schwierigkeiten?

Schwierigkeiten sehe ich auf der politischen Ebene und bei uns als Gesellschaft. Banken werden gerettet, schlechte Manager finanziell belohnt. Gleichzeitig steigen die Kosten in vielen Bereichen und es wird nichts dagegen unternommen. Von Armut betroffene Menschen kommen noch mehr unter Druck, Menschen am Existenzminimum rutschen in die Sozialhilfe ab. Dort werden immer wieder Gelder gekürzt und Ressourcen abgebaut. Dass sich manche Menschen nicht gut genug betreut und unterstützt fühlen, hat auch damit zu tun, dass den Sozialarbeitenden eben diese Ressourcen fehlen und sie dadurch den Hilfesuchenden und deren Bedürfnissen nicht genug gerecht werden können. Es wird einfach so kurzfristig ge-

dacht, das macht mich schon ein bisschen wütend. Menschen, die es schon schwer haben im Leben, werden noch mehr unter Druck gesetzt und bei Steuerhinterziehung und Geschenken an die Reichen wird weggeschaut oder sogar applaudiert. Was ist das für ein System? «Die Stärke des Volkes misst sich am Wohl der Schwachen.» Ich finde, da könnten wir sehr viel verbessern.

Welches Erlebnis hat Sie besonders berührt?

Das waren die Anfragen von zwei Frauen: Eine Frau ist alleinerziehend mit drei Kindern, die andere Frau hat ebenfalls drei Kinder und lebt mit einem drogenabhängigen Partner zusammen. Beide waren verzweifelt. Das monatliche Haushaltsgeld war aufgebraucht und sie konnten keine Lebensmittel kaufen. Nach einem Beratungsgespräch liess ich beiden Frauen Migros-Gutscheine zukommen, das verschaffte Ihnen etwas Luft. Sie konnten sich Gedanken zu unserem Gespräch und den empfohlenen Lösungsansätzen für ihre Situation machen zum Beispiel betreffend eine Terminvereinbarung beim Sozialamt der Wohngemeinde. Dieser Schritt ist in vielen Fällen wichtig und notwendig, für Betroffene aber oft schwer und teilweise mit Schamgefühlen verbunden.

Was fordert Sie besonders?

Das Treffen der Entscheidung, ob wir unterstützen oder nicht. Der Topf von Caritas ist leider nicht unendlich mit Geld gefüllt. Das muss ich aushalten – das ist die Realität.

Was zeichnet Caritas Ihrer Meinung nach aus?

Unsere vielen budgetentlastenden Angebote sind meistens niederschwelliger Art und offen für alle. Und hinter allen Angeboten stehen der soziale Gedanke und die Tatsache, dass wir nicht urteilen oder werten, wenn eine Person um Hilfe bittet. Wir hören zuerst einmal zu und sind für sie da.

Für pauschal drei Franken in den Caritas-Markt Chur

In Armut lebende Personen aus dem ganzen Kanton Graubünden können seit Mai 2023 mit dem öffentlichen Verkehr vergünstigt zum Caritas-Markt nach Chur fahren.

Text: Liliane Elspass Bilder: Evelyn Harlacher

Mehr Hilfsbedürftige erreichen: Mit einem öV-Ticket für pauschal drei Franken wird das zentrale Angebot des Caritas-Markts in Chur insbesondere für Menschen aus den Randregionen zugänglicher. Das Projekt startete im Mai in die dreijährige Pilotphase. Alessandro Della Vedova, Geschäftsleiter Caritas Graubünden und Hauptinitiant des Projektes, gibt Auskunft.

Was war ausschlaggebend für die Initiierung dieses Angebots, das durch seine günstige Fahrkarte mit dem Zug oder dem Postauto nach Chur besticht?

Alessandro Della Vedova: Der Caritas-Markt in Chur bietet Besitzer*innen einer KulturLegi-Karte Lebensmittel und Produkte des täglichen Bedarfs zu stark vergünstigten Preisen an. Dieses Angebot besteht bereits seit 17 Jahren und wird mehrheitlich von Personen aus dem Grossraum Chur genutzt. Deutlich weniger Kundschaft hingegen erhalten wir aus den entlegenen Regionen Graubündens. Aufgrund eines vormaligen Caritas-Marktes im Puschlav wissen wir auch, weshalb. Den Caritas-Markt im eigenen Dorf aufzusuchen, stellt aufgrund der sozialen Kontrolle eine enorme Hürde dar. Der unmittelbaren Nachbarschaft wird offenbart, dass man armutsbetroffen ist. Armut jedoch ist stark schambehaftet. Seither gibt es in Graubünden nur einen grossen zentralen Caritas-Markt. Dieser liegt in

Chur, befindet sich ganz in der Nähe des Bahnhofs und die Stadt selbst mit ihren 40 000 Einwohner*innen bietet die notwendige Anonymität. Eine weitere Hürde jedoch sind die Reisezeit und die Billettkosten. Die Fahrzeiten lassen sich nicht kürzen. Bei den Kosten jedoch können wir Hand bieten. Eine Fahrt aus den entlegenen Dörfern hin und zurück mit dem Postauto beispielsweise von Mesocco nach Chur kostet ohne Halbtax rund 100 Franken, im Zug von Davos nach Chur 60 Franken oder von Poschiavo nach Chur über 110 Franken. Die Kosten fallen stark ins Gewicht. Mit diesem neuen Angebot wollen wir Abhilfe schaffen.

Das Ticket zum Pauschalpreis kann zweimal pro Monat bezogen werden. Weshalb nicht öfter?

Dies hat mit der Fahrdauer und deren Zumutbarkeit zu tun. Je nach Wohnort dauert die Reisezeit zwei oder mehr Stunden. Wir schätzen es als vertretbar ein, dieses Angebot je Monat zweimal in Anspruch zu nehmen. Zudem verpflichtet der Bezug dieses Pauschalbillets zum Einkauf im Caritas-Markt für mindestens 20 Franken. Auch dieser Betrag muss im Verhältnis sein. Dabei bleibt die Verbindung zu Caritas zentral und insbesondere die Möglichkeit, Lebensmittel vergünstigt einkaufen zu können. Wir in Chur sind zudem stolz, dass unser Sortiment durch Hersteller aus der Region ergänzt wird. Dadurch



Alessandro Della Vedova, Geschäftsleiter Caritas Graubünden, und sein Team sorgen dafür, dass dieses grossartige Kombi-Angebot eines ermässigten öV-Tickets und einer vergünstigten Einkaufsmöglichkeit im weit verzweigten Graubünden bekannt wird.

können wir insgesamt eine sehr gute Qualität zu günstigen Preisen bieten. Bekanntlich wird dort zuerst gespart, wo es nicht offensichtlich ist: bei der Ernährung und beim Verzicht auf sportliche und kulturelle Angebote. Diesen Aspekt der gesellschaftlichen Inklusion deckt die KulturLegi ab.

Wie ist das Pilotprojekt angelaufen?

An dieser Stelle ist wichtig zu wissen, dass die Kundenfrequenz im letzten Jahr insgesamt sehr stark gestiegen ist. Unser Caritas-Markt

verzeichnete fast 50 Prozent mehr Kund*innen gegenüber 2021. Eine Tendenz, die sich auch bei der Anzahl KulturLegii-Besitzer*innen zeigt. Diese verdoppelte sich in den letzten zwei Jahren von 1300 auf 2600. Hauptursache ist die Teuerung. Vor allem die Preise von Grundnahrungsmitteln wie Teig-



«Alle Anfragen für das reduzierte Ticket werden bei uns erfasst», Noemi Steinkeller, Projektleiterin Caritas Graubünden.

waren, Reis, Öl oder Milch sind in den vergangenen Monaten stark gestiegen. Viele Armutsbetroffene können sich einen Einkauf in einem gewöhnlichen Supermarkt nicht mehr leisten. Wir von Caritas sind hier, um zu helfen. Dabei sind alle dazu verpflichtet, ihren Beitrag zu leisten. Wir sind daher dankbar, dass das Pilotprojekt durch Partnerschaften mit der Graubündner Kantonalbank, der Rhätischen Bahn und Postauto Schweiz finanziert wird.

Das Pilotprojekt selbst ist im Mai angelaufen. Dabei stieg bis Juli die Anzahl Nutzer*innen monatlich um ca. 45 Prozent. In Relation zu den 650 KulturLegi-Besitzer*innen, die regelmässig den Caritas-Markt in Chur besuchen, macht dies knapp neuen Prozent aus. Dazu zählen bereits erste treue Kund*innen. Dennoch informieren wir berechnigte Nutzer*innen weiterhin direkt per



«Die Leute freuen sich, wenn sie den Besuch in Chur mit einem weiteren Termin verbinden können», Gabi Stoffel, Projektmitarbeiterin bei Caritas Graubünden.

Brief, legen Flyer in verschiedenen Sprachen auf und halten den Kontakt zu den Medien, damit dieses grossartige Kombi-Angebot eines ermässigten öV-Ticket mit vergünstigter Einkaufsmöglichkeit weit bis in alle Täler unseres weit verzweigten Kantons bekannt wird.

Das Hilfsangebot nutzen, ohne sich zu schämen

Seit Beginn des Pilotprojekts fährt Altin zweimal pro Monat nach Chur, um im Caritas-Markt einzukaufen. Er ist dankbar für das neue Angebot. Welche Schritte damit verbunden sind, zeigt er uns hier.

Text: Liliane Elspass Bilder: Evelyn Harlacher

Altin* ist seit mehreren Jahren Inhaber der KulturLegi. 25 Jahre lang war er für ein lokales Granitwerk tätig. Das war, nachdem er sich während der Unruhen in Ex-Jugoslawien 1981 entschieden hatte, das Land zu verlassen, und direkt ins Bündnerland gekommen war. Zuerst arbeitete er für einen Landwirtschaftsbetrieb und fand bald darauf seine Lebensstelle. Be-

reits nach vier Monaten stieg er beim Granitwerk zum stellvertretenden Vorarbeiter auf. Parallel zur Arbeit suchte er aktiv den Kontakt zur heimischen Bevölkerung, war Mitglied im lokalen Fussballclub, engagierte sich in der Zivilfeuerwehr, war Strassenretter und Samariter.

Die Arbeiten im Granitwerk bedeuten schwerste körperliche Anstren-

gung. Durch das ständige Heben machten sich Rückenschmerzen bemerkbar, die mit zunehmendem Alter immer stärker wurden. Altin fühlte sich jedoch seiner Arbeit verpflichtet. Auch weil er geheiratet hatte und stolzer Vater von sieben Mädchen geworden war. 2006 schliesslich folgte eine Rückenoperation, die nicht die erhoffte Besserung brachte. Er wurde für arbeitsunfähig



erklärt und erhielt während sechs Monaten Unterstützung durch die Invalidenversicherung mit dem Ziel der Reintegration in die Arbeitswelt. In den darauffolgenden zwei Jahren liess sich keine geeignete Stelle zu einem reduzierten Pensum finden; er war schliesslich auf Ergänzungsleistungen angewiesen. Trotz anhaltenden Rückenschmerzen versucht er heute, sich mit zwei Teilzeitjobs über Wasser zu halten, wobei er seine Ausbildung zum Bademeister selbst finanzierte. Für einen Handwerksbetrieb steht er parallel während einiger Stunden pro Woche für Pikettendienste im Einsatz.

Als Besitzer der KulturLegi wurde Altin von Caritas Graubünden direkt über das Pilotprojekt informiert, das er seit Beginn regelmässig nutzt. Für ihn beträgt die Strecke aus der Region Viamala nach Chur 40 Kilometer. Für die zwei Karten mit dem öV müsste er monatlich fast 100 Franken aufbringen. Altin weiss dieses Angebot daher zu schätzen. Der Antrag zur ermässigten Fahr-

karte beinhaltet nur wenige Schritte. Wir zeichnen diese hier nach.

Altin hat inzwischen die Nahrungsmittel für die nächsten zwei Wochen in seinen Einkaufskorb gelegt. Ebenso frische Früchte und ein Brot für die kommenden Tage. An der Kasse weist er darauf hin, dass er vergünstigt anreisen konnte. Dieser Hinweis ist wichtig. Denn die Caritas-Markt-Verkäuferin notiert seinen Besuch in einer Liste. Der Betrag von pauschal drei Franken für die Tageskarte wird dem Einkauf nun hinzugerechnet. Altin hat damit weiterhin Zugang zum Pilotprojekt.

Altin ist zufrieden. Er erreicht den Zug rechtzeitig. Nächstes Mal bleibt ihm hoffentlich noch Zeit für den Termin für die notwendige Kont-



rolluntersuchung beim Augenarzt. Denn auch dazu ist die vergünstigte Fahrt nach Chur gedacht, dass Besuche mit gesundheitlichen, aber auch mit kulturellen, gesellschaftlichen Gründen verknüpft werden. Beim Auf-Wiedersehen-Sagen weist Altin noch auf etwas Wichtiges hin: «Man darf das Caritas-Angebot nutzen, ohne sich dafür zu schämen.» Dabei schwingt auch seine Hoffnung mit, bald wieder fester Teil eines Unternehmens zu sein. Denn Arbeiten bedeutet für ihn Freude. Und wenn man arbeite, habe man auch die notwendige Anerkennung.

Wir von Caritas Graubünden danken Altin, dass wir ihn bei seinem Aufenthalt hier im Caritas-Markt in Chur begleiten konnten. Wir freuen uns auf seinen nächsten Besuch und drücken ihm die Daumen für die Zukunft.

* Altin heisst in Wirklichkeit anders. Sein Name ist der Redaktion bekannt.

1. Schritt: drei Arbeitstage vor dem geplanten Einkauf

Altin meldet sich frühzeitig bei Caritas Graubünden. Ideal sind drei Arbeitstage vor der geplanten Fahrt. Dies ist wichtig, damit ihm wie vielen anderen auch, die online nicht erreichbar sind, das Billett rechtzeitig per Post zugestellt werden kann. Zudem hat das Caritas-Projektteam bei Anfragen oft etliche Details zu klären.

2. Schritt: Tag der Fahrt

Altins Fahrkarte liegt einen Tag vor Abreise im Briefkasten. Am geplanten Tag bleibt ihm jedoch nicht viel Zeit. Zwei Stunden müssen reichen für die Fahrt nach Chur, den Lebensmitteleinkauf im Caritas-Markt und die Fahrt zurück. Er muss einen Piketteinsatz wahrnehmen, der kurzfristig auf Mittag angesetzt wurde. Ausgerechnet heute ist sein Zug um 30 Minuten verspätet. Es könnte eng werden.

3. Schritt: im Caritas-Markt Chur

Hier im Caritas-Markt ist er bereits zum vierten Mal und weiss, wo sich welche Lebensmittel befinden. Die Auswahl deckt seinen täglichen Bedarf. Einzig auf Frischfleisch müsse er hier verzichten. Aber es reiche soweit. Er weiss, dass sein Einkauf mindestens 20 Franken betragen soll. Dies ist Teil des Pilotprojekts.

Yabba Dabba Doo!

Text: Willi Näf Illustration: Isabelle Bühler

Der Mangel an Wohnraum ist wohl eine neuzeitliche Erscheinung. Über den Leertöhlenbestand vor zwanzigtausend Jahren gibt es keine Höhlenmalereien. Zumindest keine entdeckten. Auch von Schriftzeichen mit Informationen über freie Grotten ist nichts bekannt. Heute werden viele Höhlen ausgeschrieben. Dabei war das Thema sicher schon früher wichtig, die Cro-Magnon-Menschen lebten ja nomadisch, die Eiszeit war garstig und eine warme Höhle schon was wert.

Gut, die Wohnbevölkerung war kleiner, eine Höhlenknappheit sicher nicht das dringlichste Problem. Dafür war die Wohnlage oft semidiskutabel, die meisten Höhlen lagen weitab vom Schuss, waren miserabel erschlossen und grotten-schlecht isoliert. Wenigstens kosteten sie nichts. Heutzutage bezahlt man für ähnlich tragisch komische Objekte ein Vermögen an Mietzinsen, und man weiss nie, ob man nicht

irgendwann wegen einer Totalsanierung ausziehen muss. Unfreiwillig das Domizil wechseln musste man aber womöglich bereits in den guten alten Höhlenzeiten, wenn zum Beispiel spontan eine Schwarzbärin vorbeischaute, Anspruch auf die Höhle

sich ihr luxuriöses Stein-Anwesen leisten? Ich frag ja nur. Edelsteinzeit? Wohl kaum. Womöglich hat Familie Feuerstein gar nie gelebt, sondern ist reine Fantasie, fast wie in einem Comic, oh je. Man hätte sie wenigstens etwas realistischer erfinden können. In einer frugal ausgestatteten Höhle hausend oder höhlend, mit einem absurd hohen Mietzins, so wie manche armutsbetroffene Familie von heute.

Hollywood arbeite an einer Fortsetzung, heisst es. Mit der erwachsenen Tochter Pebbles in der Bronzezeit. Das eröffnet Chancen. In der Bronzezeit lebten die Menschen bereits in Siedlungen. Sie könnten die verzweifelte Pebbles bei desolat tiefem Leerwohnungsbestand auf Wohnungssuche schicken. Wir würden arg mitleiden. Und als unrealistisches Happy End à la Hollywood kriegt Pebbles dann von Fred und Wilma Feuerstein einen Erbvorbezug. Yabba Dabba Doo!



geltend machte und ihn mit unzimerlichen Umgangsformen durchsetzen wollte.

Wie nur konnten Fred und Wilma Feuerstein («Yabba Dabba Doo!»)



Bild: Willi Bouveret

Willi Näf ist Satiriker und Kolumnist. Sein letztes Buch heisst «Seit ich tot bin, kann ich damit leben – geistreiche Rückblicke ins Diesseits»

www.willinaef.ch

CARITAS



Wir helfen Menschen.

«Wir hatten viel Glück im Leben.»

Ihr Legat oder Ihre Spende hilft armutsbetroffenen Kindern und deren Familien in Ihrem Kanton.

caritas-regio.ch/legat

